Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 23

Artikel: Genua

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638952

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 23 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 10. Juni 1922

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Genua

Von Ernst Ofer.

Das Meer liegt still. — Vom Campo Santo droben
Schwebt eines Friedens Hauch zur blauen Flut.
Im Ave hallt der Glocken weites Loben
Und dämmernd sinkt der Tag mit seiner Glut.

Bald träumt die stolze Stadt im tiefen Schlummer,
Vergessend der Gebrechen unsrer Welt ....
Nur ein Palazzo birgt der Erde Kummer,
Der schattend vor des Friedens Leuchte fällt.

Denn keiner, keiner hat das Wort gefunden,
Erlösend wie ein neues Auferstehn:
An jenem Tage wird die Welt gesunden,
Wo Völker liebend miteinander gehn!

Still liegt das Meer. — Am Campo Santo droben
Hält hoch ein Marmorkreuz die Totenwacht.
Wie eines Sehers bleiche Hand erhoben
Weist es den Weg aus banger, dunkler Nacht.

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin.

23

Hans Steiner saß in Bern nach einer Konferenz mit drei Freunden beisammen.

„Seltsam ist's Leben schon," sagte er, „kaum ist die eine Arbeit zu Ende, so beginnt eine neue. Mein Tunnel, der mich so viel Mühe gekostet hat, ist nun in seinem gefährlichen Abschnitte wenigstens fertig. Der armierte Beton hat uns geholfen. Aber ich habe keine Zeit, mich daran zu freuen. Ich muß schon wieder an einen anderen Tunnel denken. Das Kapital der Firma muß eben seinen Umsatz haben. Die Arbeit ist unser Herr geworden, statt daß wir ihr Herr sein sollten. So ist's, oder kann es einer bestreiten?"

Die anderen nickten.

„Wir sitzen hier gerade jetzt als gute Freunde beisammen. Aber laßt einen hereinkommen, der uns sagt: die und die Konkurrenz ist eröffnet — auf einmal sind wir Feinde, müssen einander unterbieten, um vielleicht etwas Weniges zu gewinnen. Warum das? Sollte nicht eine andere Lösung möglich sein? Daß wir beispielsweise alle miteinander aus Freude arbeiteten, nicht um Geldes willen?"

„Seit wann hast du angefangen zu philosophieren, Steiner?" fragten die andern.

„Ach, ich bin kein Philosoph. Das sind bloß so Gedanken, die einem dann und wann durch den Kopf gehen. Bei uns handelt es sich immer nur um Stein und Zement. Und doch ist eigentlich der Mensch viel wichtiger als Stein und Zement. Meine Frau hat im Grunde ganz recht."

„Die Frauen haben immer recht," sagten die andern.

„Aber was soll man machen? Ich weiß keinen Ausweg. Ihr vielleicht? Man sagt zwar, der Mensch sei das Größte von allem. Aber es will nicht recht stimmen, denn so ein Tunnel beispielsweise, was spielt der nicht für eine Rolle. Der frißt die Menschen zu Hunderten und mich und meine Frau dazu."

„Wird wohl nicht so schlimm sein."

„Doch, es ist schlimm. Meine Frau erträgt die Einsamkeit nicht."

„Kein Kind in Aussicht?"

„Nein, noch nicht."

„Dann ist's begreiflich, daß deine Frau nicht glücklich ist. Denn eine Frau will eben Kinder haben."

„Damit eine Familie mit Kindern gesegnet werde," sagte Hans Steiner langsam und nachdenklich, „scheint eine gewisse Freude und Fröhlichkeit nötig zu sein."

„Hört, hört," lachten die Freunde.

„Ja," fuhr Hans fort, „es mag sein, daß ich mich vielleicht nicht ganz richtig und deutlich ausgedrückt habe. Aber in diesen Dingen ist es eben schwer, und ihr versteht vielleicht doch, was ich meine. Es will mir nämlich scheinen, als ob der alte Spruch „Die Kinder seien ein Geschenk Gottes" doch nicht ganz Unrecht habe.

* * *